

# Bilder im Aufsatzheft?

Autor(en): **F.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 3: **Vom deutschen Aufsatz II. und anderes**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527086>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wurde mir zur schweren Last, die Sprache zum Aegerger, die Aufsatzstunde zur Qual. Ich brachte keinen rechten Brief mehr zustande, weil immer vor meiner Seele das Urteil aufstieg: „Falsch!“ Das ging zwei Jahre so. Da wechselten die Lehrer. Anfangs ging es nicht besser; nur eines war mir zum Vorteil: Der Lehrer schimpfte nicht immer. Die seelische Verkrampfung aber blieb, die Hemmungen wollten nicht weg: bis dann in einer Prüfungsarbeit die Erlösung kam. Wir erhielten das Thema: „Der Lehrer vor den Toren seines Berufes.“ Anderthalb Stunden Zeit. Zuerst sass ich, überlegend, was zu tun sei. Alle Heiligen rief ich zu Hilfe, tatsächlich! Dann entschloss ich mich, einfach zu schreiben, hinzuwerfen, was mir immer nur in den Sinn kam und was mir auf dem Herzen brannte. Die gestellte Aufgabe lag mir, und so legte ich denn los, volle anderthalb Stunden lang. Mit Bangen las ich die

Zeilen nochmals durch. Geschrieben waren sie unschön, aber ich spürte doch, dass das, was ich verfasst hatte, meiner Seelenstimmung in jeder Beziehung entsprach. Und so liess ich mein Geisteskind ziehen. Endlich kam es aus der „Fremde“ zurück: genau besehen, das Urteil schriftlich in der Hand. Der Aufsatz war als sehr gut befunden worden; zuletzt stand eine schöne grosse 6. Ich war übergücklich. Nun wusste ich das Geheimnis des guten Aufsatzes: „Das schreiben, was einem auf der Seele brennt, so schreiben, wie es einem ums Herz ist, das innere Erleben in die Zeilen legen.“ Von dieser Stunde an war der Bann gebrochen; kein schlechter Aufsatz verliess mehr meine Feder. Und die Lehre für die Professoren? Sie sind ja gescheite Leute; sie werden die Nutzenanwendung selber ziehen!

F. St.

## Bilder im Aufsatzheft?

Eine Forderung der sog. Arbeitsschule heisst: Der Schüler soll seine Aufsätze *b e b i l d e r n*. Wie der Schriftsteller sein Wort durch gute Bilder unterstützt und vertieft, so sollen das auch unsere kleinsten und jüngsten „Poeten“ tun, die Schüler. Einverstanden mit dieser Forderung, wenn wir Kinder haben, die Talent zum Zeichnen zeigen; wenn aber die Bebilderung der Aufsätze mit einer Beschmierung gleich gesetzt ist, dann muss eine solche Arbeit vom Standpunkte der Erziehung aus — und dieser hat in aller Schularbeit immer den Vorzug — abgelehnt werden; denn die Gewöhnung an Sauberkeit, Ordnung, genaue Arbeit, die Erziehung zu einer gewissenhaften äussern Form ist dem jungen Menschen unter allen Umständen zu geben. Es ist viel besser, wenn ich die Zeichnungen in ein be-

sonderes Heft eintragen lasse, das der Schüler neben seinem Aufsätze führt. Dort mag er probieren, Skizzen herstellen und Bewegungsstudien ausführen, aber nicht im Aufsatzhefte. Was ich in dieser Hinsicht einmal in einer Schule gesehen habe, das grenzt ans Grauenhafte. Hier war der Aufsatzunterricht Unterweisung im Zeichnen, und jene Schule litt an der modernen Schulkrankheit: Verkennung des Zweckes eines Schulfaches; Rechnen wird zur Spielerei, Zeichnen zur Künstelei, Turnen zur Spörtelei, Gesang zur Turnerei, usw. Wir können nicht mehr genau unterscheiden; das aber müssen wir wieder lernen. Aufsatzunterricht bleibe Aufsatzunterricht, Gesang bleibe Gesang. Wieder mehr *D e n k a r b e i t* — trotz den verdammenden Rufen über die alte Schule!

F. St.

## Die pädagogische Aufgabe des Schultheaters

Alles, was die Schule unternimmt, hat pädagogische Bedeutung; oft unbemerkt, aber darum um so wirksamer.

Wenn junge, werdende Menschen in gemeinsamem Theaterspiel ein Ganzes vollenden, wirkt dies erzieherisch schon durch die *Z u s a m m e n a r b e i t* aller Beteiligten und durch die Arbeit, die jeder einzelne an seinem be-

stimmten Platz vollführt, sei es im vollen Rampenlicht, bedankt durch den Beifall der Zuschauer, sei es in den verborgenen Räumen hinter den Kulissen, oft übersehen, oft angewiesen auf das frohmachende Gefühl geleisteter Pflicht — kein Spielleiter sollte dieser seiner Gehilfen vergessen und vor allem die eigentlichen Spieler daran erinnern, dass auch die